

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 36.

Laasphe, Mittwoch den 4. Mai 1898.

23. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nachdem durch Kaiserliche Verordnung die Vornahme der Neuwahlen für den Reichstag auf den 16. Juni ds. Js. und durch ministerielle Anordnung der Beginn der Auslegung der Wählerlisten auf den 18. Mai cr. festgesetzt ist, bringe ich zur öffentlichen Kenntniss, dass die Wählerlisten zu den bevorstehenden Reichstags-Wahlen während der acht Tage

vom 18. bis 25. Mai cr. einschliesslich in jeder Gemeinde des Kreises in dem durch Ausruf bekannt zu machenden Lokale zur Einsicht offen liegen.

Wer die Liste für unrichtig oder unvollständig hält, muß seine Einwendungen innerhalb obiger Frist bei dem Gemeindevorstand schriftlich oder zu Protokoll anbringen.

Verleburg, den 2. Mai 1898.

Der Königl. Landrath: v. Gersdorff.

In diesem Sommer findet im hiesigen Kreise die Prüfung der vorjährigen topographischen Aufnahmen statt.

Die von der Königl. Landesaufnahme hiermit betrauten Offiziere und Beamten sind mit einem Ausweis versehen.

Alle Grundeigentümer und Eingeseßene des Kreises werden hiermit aufgefordert, den Offizieren und Beamten nach Kräften entgegen zu kommen und sie mit gewohnter Bereitwilligkeit in Allem zu unterstützen und das Betreten der Grundstücke zu gestatten.

Verleburg, den 1. Mai 1898.

Der Königl. Landrath: v. Gersdorff.

Nach § 65 der Polizei-Verordnung der Königl. Regierung zu Arnberg vom 20. April 1882 sind die Eigentümer, Pächter oder Besitzer von Wiesen und Weidengrundstücken verpflichtet, zum Zwecke der Vertilgung des Hufschwammes (Tussilago patens) diese Pflanze, soweit sie auf ihren Grundstücken wächst, mit dem Hufschwamm vor der Sommerreise abzuscheiden und durch Verbrennen zu vernichten. Der Zeitpunkt, bis zu welchem dies für das laufende Jahr geschehen sein muß, wird hierdurch auf den 25. Mai d. Js. festgesetzt.

In sämtlichen Gemeinden und Gutsbezirken des Kreises liegt ferner die Nothwendigkeit einer zinslosen Vertilgung der Herbstzeile (Colchicum autumnale) vor. Auf Grund der Polizei-Verordnung der Königl. Regierung vom 9. Januar 1883 sind deshalb die Eigentümer, Pächter oder Besitzer von Wiesen und Weiden in allen Theilen des Kreises verpflichtet, Maßregeln zur Vertilgung der Herbstzeile zu treffen, und zwar entweder durch Ausstechen der Zwiebeln mittelst eines zweckentsprechenden Instrumentes im Frühjahr oder Herbst oder durch Ausziehen der Pflanze im Vorfrühling bei weichem Boden resp. nassem Wetter.

Seitens der Firma Jakob Heinemann Söhne in Langenau bei Greuthaus wird ein Klauenstecher zur Vertilgung der Herbstzeile hergestellt, der sich bei den vom Vorstand des Kultur- und Gewerbevereins des Kreises Siegen veranstalteten Versuchen als außerordentlich zweckmäßig erwiesen hat. Mit diesem Klauenstecher läßt sich die Herbstzeile ohne erheblichen Kraft- und Zeitaufwand, sowie ohne schädliche Verletzung der Grasnarbe mit der Wurzel aus dem Boden entfernen. Ich stelle die Anschaffung des Instrumentes anheim. Eine weitere Anleitung zur Ausrottung der Herbstzeile ist in Nr. 22 des Wittgensteiner Kreisblattes für 1884 veröffentlicht. Der Zeitpunkt, bis zu welchem die Vertilgung im laufenden Jahre geschehen muß, wird hiermit auf den 1. September festgesetzt.

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Da erhielt er von Esseg einen Brief, in welchem derselbe zum ersten Male über seinen leidenden Zustand klagte. „Ich möchte Dich gern noch einmal sehen“, fügte er hinzu, „befürchte indeß, daß mein Wunsch unerfüllt bleibt, wenn Du nicht bald kommen kannst.“ Eschrid über diese Zeilen nach. Was thut es, wenn der Tod an mich vielleicht einige Jahre früher herantritt, als Manche erwartet haben, vergessen würde er mich doch nicht haben.“

Trotz dieser Worte war Gotthelf so heftig erschrocken, daß er sich kaum zu fassen vermochte, und er konnte an Esseg's Zeilen um so weniger zweifeln, als seine Schrift heftig gezittert zu haben.

Er verlor in Esseg mehr als den treuesten und besten Freund, er verlor einen Vater in ihm. Eins stand sofort bei ihm fest, er durfte nicht säumen, dem Rufe des Kranken zu folgen. Noch an demselben Abend reiste er ab, nachdem ihm kaum so viel Zeit geblieben war, Kuna und den Obersten von seiner Absicht in Kenntniss zu setzen.

Am folgenden Tage gegen Mittag langte er in dem heimathlichen Dorfe an. Früher hatte sein Herz stets freudig geschlagen, wenn er die Spitze des Kirchturmes über einen Hügel aufsteigen sah, er hatte seine Schritte beeilt, um sich den Seinigen so bald als möglich in die Arme werfen zu können. Er ging auch jetzt möglichst schnell, aber sein Auge suchte seitwärts vom Thurm nach

Eigentümer, Pächter oder Besitzer von Wiesen und Weiden, die das Ausstechen der Hufschwammes des Hufschwammes bis zum 25. Mai cr. unterlassen oder bis zum 1. September die vorbezeichneten Maßregeln zur Vertilgung der Herbstzeile nicht getroffen haben, verfallen nach Maßgabe der oben angeführten Polizei-Verordnungen in eine Geldstrafe bis zu 30 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt.

Verleburg, den 25. April 1898.

Der Landrath: J. B. Weber, Kreissekretär.

Bei der am 5. Februar cr. vorgenommenen Erziehung zweier Kreisabgeordneter im Wahlverband der größeren Grundbesitzer und Gewerbetreibenden sind die Herren Forstdirektor Rotberg hier und Kommerzienrath Jung zu Amalienhütte, bei der an demselben Tage vorgenommenen Neuwahl von vier Kreisabgeordneten in demselben Wahlverband sind die Herren Forstdirektor Rotberg, hier, Kommerzienrath Jung, Amalienhütte, Forstmeister Müller, Wittgenstein und Fabrikant Kommer, Erntebrück, gewählt worden. Die Wahlen sind durch Beschluß des Kreistages vom 23. d. Mts. für gültig erklärt worden.

Verleburg, den 25. April 1898.

Der Landrath: v. Gersdorff.

Der Georg Präger zu Laasphe ist zum Schulvorstandsmitglied der israel. Schulgemeinde dafelst und der Josef Burg dafelst zu dessen Stellvertreter gewählt und meinerseits bestätigt worden.

Verleburg, den 1. Mai 1898.

Der Landrath: v. Gersdorff.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 2. Mai 1898.

Krieg zu erklären mag schon ein jeder Staat verstehen, Krieg zu führen, aber nicht: Das kann man von dem Anfang des spanisch-amerikanischen Krieges sagen, der schon seit mehreren Wochen unvermeidlich war, aber doch nur schwer sich zu rechtem Ernst entwickeln will. Und doch kann man angesichts der Schädigungen welche die politische Unruhe für Handel und Gewerbe mit sich bringt, nichts anderes sagen als: Je eher daran, je eher davon! Spanien ist augenscheinlich durch Geldmangel in den letzten Jahren verhindert gewesen, seine Flotte in einem kriegsfähigen Zustande zu erhalten, und so ist nicht verwunderlich, wenn die Herbeiführung der Kriegszuständigkeit geraume Zeit in Anspruch nimmt. Wäre alles so gewesen, wie es hätte sein müssen, so hätten einige energische Angriffe auf die ungeschützten großen amerikanischen Häfen der Sache vielleicht bereits eine ganz andere Wendung gegeben. In dem großen Bürgerkriege der sechziger Jahre war es zum Beginn freilich nicht anders; aber seitdem scheint die Neigung zum Waffentragen unter den Yankee's nicht nur nicht gestiegen, sondern sehr umgeworfen zu sein. Es ist vorzuziehen, daß unsere in Nordamerika anfassigen deutschen Landsleute, unter welchen sich ja viele gedienten Soldaten befinden, wieder sehr umworben sein werden. Im Bürgerkriege gaben die Deutschen ebenfalls den Kern zahlreicher Regimenter ab. Wie sich unter solchen Verhältnissen am Ende der Krieg gestalten wird,

ist schwer zu sagen. Die europäischen Mächte halten sich in dem ganzen Streit durchaus neutral, und wenn auch England in Berücksichtigung von Sonder-Interessen stark mit den Vereinigten Staaten liebäugelt, so wird es doch noch nicht so leicht zur Parteinahme übergehen. Bezeichnend ist es aber, gerade wie vor einem Jahre bei Gelegenheit des griechisch-türkischen Krieges, daß die Engländer nicht allgemeine Friedens- sondern lediglich ihre Privat-Interessen kennen und daher noch ärgere Störenfriede in dem europäischen Konzert sein können, als selbst die heißblütigen Franzosen.

Zum letzten Thun in der laufenden Gesetzgebungs-Periode ist der deutsche Reichstag wieder in Berlin zusammengetreten, und mit ihm zusammen tagen auch die beiden Häuser der preussischen Landesvertretung, Herrenhaus und Abgeordnetenhaus. Wie unter diesen Umständen der Besuch ist, das läßt sich denken, und die erste Sitzung, in welcher über den Gesetzesantrag wegen Bekämpfung der Unfittlichkeit verhandelt wurde, mußte daher auch wegen Beschlussunfähigkeit vorzeitig abgebrochen werden. Eine interessante Erörterung gab es bei der Verathung des „Nachtrags-Etats“ für Kautschuk u. s. w., in welcher der neue Staatssekretär im Reichsamt des Auswärtigen, Herr von Bülow, in seiner bestimmten Art wiederum befehlende Erklärungen abgab. Vor allem gehört dahin die Kundgebung, daß Deutschland keinerlei Interesse an einer Theilung von China habe, eine solche also auch nicht beabsichtige; wir wollen gewiß im fernen Ostasien keine Störenfriede, aber auch nicht das Asienbrödel sein. Der Reichstag war damit ganz einverstanden, die definitive Zustimmung zu den Forderungen des Nachtrags-Etats wird also bald erfolgen. Weiter wurde noch die Vorlage wegen eines Handelsprovisoriums mit England — der gefundene Handelsvertrag wird darin um ein Jahr verlängert — verathet. Es ist natürlich, daß auch hier die unveränderte Annahme erfolgt. Da die Neuwahlen zum Reichstage bereits am 16. Juni abgehalten werden und doch auch etwas Raum für die Wahlagitatio verbleiben muß, so ist man im Reichstage allgemein der Ansicht, die Sitzungen nicht länger auszudehnen, als unbedingt erforderlich ist. Was doch nicht mehr gewissenhaft zu erledigen ist, das soll auch nicht mehr in Angriff genommen werden. Es dürfte daher auch diesmal wieder die eine oder die andere Vorlage zurückgestellt werden, der man wohl die Erhebung zum geltenden Gesetz gewünscht hätte. Aber wie die Dinge nun einmal liegen, ist eine andere Praxis nicht wohl möglich. Eine für das ganze Reich bemerkenswerthe Erklärung hat der Reichskanzler Fürst Hohenlohe in seiner Eigenschaft als preussischer Ministerpräsident im Berliner Abgeordnetenhaus abgegeben. Im Laufe einer längeren Debatte über landwirthschaftliche Anträge erklärte der Fürst, die Frage der obligatorischen Fleischschau solle im Reichswege geregelt werden. Im übrigen gelangte die neue Sekundärbahnvorlage zur

Gotthelf war nicht im Stande, sich zu beherrschen, er weinte laut.

Das Auge des kleinen Mannes ruhte mit verklärter Freude auf dem vor ihm Knieenden. Diese Thränen thaten ihm doch wohl, denn er wußte, wie aufrichtig sie waren.

„Weine nicht — weine nicht!“ fuhr er mit schwacher Stimme fort. „Einmal hätten wir uns doch zum letzten Male gesehen — ich sterbe nun gern und bin ruhig. Mich ängstigte nur der Gedanke, daß der Tod früher eintreffen könne als Du!“

Gotthelf umschlang ihn mit beiden Armen. „Nein — nein, Sie dürfen nicht sterben!“ rief er mit leidenschaftlichem Schmerz.

„Sei vernünftig, Gotthelf, Menschenhand vermag den Tod nicht zurückzuhalten — hier — hier sehe Dich neben mich — reich mir Deine Hand — so — so! Es ist gut, daß es auch etwas gibt, dem sich alle Menschen fügen müssen, auch die mächtigsten und reichsten! Es ist warm hier — die Luft beängstigt mich — öffne die Flügelthüre, welche in den Garten führt.“

Gotthelf kam dem Wunsche Esseg's nach, obgleich es in dem Zimmer keineswegs zu warm war. Er öffnete beide Flügel der Thüre, eine erfrischende Luft, ein duftiger Hauch drang ein, das Auge ruhte auf der vollen Pracht der üppig blühenden Rosen.

Des Kranken Blick blieb mit einem wehmüthig schmerzlichen Ausdruck auf seinen Lieblingen haften, es war, als ob er die ganze Schönheit der Blumen noch einmal in sich aufnehmen wolle, bevor sein Auge sich dann für immer schloß. Seine Hand, welche Gotthelf's Rechte erfaßt hielt, zitterte leise, sie war bereits kalt wie die eines Todten.

Erörterung, bei der, wie stets, zahlreiche lokale Wünsche laut werden. Das Herrenhaus genehmigte den vom Abgeordnetenhaus bereits angenommenen Staatshaushalt für 1898/99.

In der Wahlbewegung ist das richtige Tempo noch nicht eingetreten; stellenweise ist es noch ganz still. Eine Aenderung hierin ist erst dann zu erwarten, wenn die Reichstagsverhandlungen beendet sind und die Abgeordneten sich in ihre Wahlkreise begeben. Jedenfalls wird es aber für alle bürgerlichen Parteien nicht überflüssig sein, sich daran zu erinnern, wie die Sozialdemokratie ihre energische Wahlarbeit überall mit emsiger Rastlosigkeit betreibt; sonst möchten Enttäuschungen doch leicht eintreten können. Wir alle wissen, daß die kommende Gesetzgebungs-Periode des Reichstages für die praktische Ausgestaltung unserer wirtschaftlichen und gewerblichen Gehege von weitestgehender Bedeutung werden kann. Wenn in fünf Jahren nichts geschieht, so ist das schon eine Unterlassungssünde, die nur mit Zwangsmitteln wieder gut zu machen ist. Und solche bewähren sich nicht immer, sind auch nicht wünschenswert. Unsere Zeiten werden ernster in wirtschaftlicher wie in politischer Beziehung. Auf der einen Seite üben die stets zunehmenden kapitalistischen Großbetriebe einen wachsenden Einfluß und einen stets verstärkten Druck auf die gewerbliche Mittelstandstätigkeit aus, und in der Politik beobachten wir mehr als gut ist ein gefährliches Spiel mit dem Kriegsfeuer. Die Handelsfucht wächst, die Friedensliebe sinkt.

Im Auslande war es, da begreiflicherweise alle Aufmerksamkeit auf den spanisch-amerikanischen Krieg gelenkt ist, nicht eben laut. In Wien hat es freilich im Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrates wieder einmal eine sehr stürmische Sitzung gegeben, an deren Schluß die allerberühmtesten deutschen Parteien mit seltener Einigkeit sogar den Beschluß durchsetzten, gegen das frühere Ministerium des Grafen Badien die Staatsanfrage wegen Verfassungsverstoßes zu erheben; aber dieser Beschluß hat mehr den Charakter einer geschlossenen deutschen Entrüstungs-Demonstration, als daß er praktisch werthvoll ist. Es wird hierüber nochmals abgestimmt werden müssen, und erst, wenn in dieser zweiten Abstimmung sich eine Zwei-Drittel-Mehrheit für die Anklage ergibt, kann letztere auf Grund der Verfassung erhoben werden. Daß die Zwei-Drittel-Mehrheit herankommt, ist aber bei der Zusammenkunft des Wiener Abgeordnetenhauses unmöglich. Mag auch Graf Badien schließlich mit seinen Leuten laufen, wenn es nur gelingt, aus dem von ihm vermehrten heillosen Wirrwarr wieder zu ruhigen und klaren Verhältnissen zu gelangen, die der habsburgischen Monarchie so dringend noththun.

Der spanisch-amerikanische Krieg hat durch die mit ihm verbundene Kaperei von Handelschiffen den Preis für Brotkorn, besonders für Weizen beträchtlich in die Höhe schnellen lassen. Sehr stark wird das in Frankreich wie in Italien, wo nur Weizenbrot verzehrt wird, empfunden, und es sind daraus starke Bewegungen entstanden, die auf der apenninischen Halbinsel bereits wieder den landesüblichen turbulenten Charakter angenommen haben. In Frankreich wird in der herrschenden Wahlbewegung die Brotfrage besonders von den Radikalen gegen das Ministerium Melles ausgespielt. Allerdings werden die schon nächstens erfolgenden allgemeinen französischen Neuwahlen sicher wieder eine parlamentarische Mehrheit im Charakter der bisherigen ergeben. Und die Franzosen, die energisch den Tagesströmungen Trost zu bieten wagen, sind ja doch immer verhältnismäßig wenige. Beim Bala-Prozeß hat sich das ja nur zu deutlich herausgestellt.

Das erste größere Gefecht im spanisch-amerikanischen Kriege hat stattgefunden und mit einer Niederlage der Spanier geendet. Der Draht meldet folgende Einzelheiten über die Seeschlacht bei den Philippinen: Sonnabend Nacht 11 1/2 Uhr kündigt Kanonenschüsse, welche am Hafeneingange von Manila fielen, an, daß das feindliche Geschwader den Eingang in den Hafen zu

erzwingen suchte. Sonntag vormittag erschien das amerikanische Geschwader bei Cavite. Vom Arsenal und vom spanischen Geschwader wurde sofort das Feuer auf die feindlichen Schiffe eröffnet, und nach heftigem Kampfe mußte der Feind sich gegen 9 Uhr Vormittags nach dem westlichen Ufer der Bai zurückziehen, wo er hinter ausländischen Handelsschiffen Stellung nahm. In Anbetracht der bedeutenden Ueberlegenheit, der Amerikaner hat das spanische Geschwader beträchtlichen Schaden erlitten, an Bord der „Christiana“ entstand Feuer, ein anderes Schiff ist in die Luft geflogen. Die Verluste auf spanischer Seite sind beträchtlich.

Plandereien aus der Gegenwart.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Trotz ihrer Ueberlegenheit an Geld und Menschen können die Amerikaner in ihrem gegenwärtigen Kriege in einem Punkte nicht den Spaniern überlegen sein, in der Zusammensetzung und Qualität ihrer Truppen nämlich. Die Mannschaften des Unionsheeres, besonders aber der Flotte, bestehen größtentheils aus angeworbenen Söldnern, aus Angehörigen aller möglichen Nationen, die, in Amerika eingewandert, das Soldatenhandwerk ergriffen haben, weil sie just in keinem anderen eine Existenz finden konnten. Solche Leute mögen gut eingeübt, gut bewaffnet und verpflegt sein, aber trotzdem wird ihnen Patriotismus, Begeisterung und Tapferkeit in allen Lagen des Krieges kaum zusprechen sein. Den amerikanischen Milizen, den aus Bürgern gebildeten Heereskörpern, wird im Falle der Noth die Vaterlandsliebe wohl ebenso wenig fehlen wie im Bürgerkriege der 60er Jahre, aber sie kommen bei einem Kampf mit Spanien kaum in Betracht. Der Krieg mit den Spaniern erfordert ausgebildete Seesoldaten und Matrosen, und ein solches Truppenmaterial, aus Landeskindern bestehend, mangelt der Union vollständig.

Spanien verfügt, wie alle Kenner des Landes betonen, über ein sehr gutes Marinepersonal mit starken, aus der heimischen Küstenbevölkerung heranzuziehenden Reserven. Auch das Material der Landarmee soll, trotz der schlechten Erfolge auf Cuba, durchaus beachtenswerth sein. Der erste Eindruck spanischer Soldaten auf einen an Strammheit und Disziplin gewöhnten ausländischen Beobachter ist zwar nicht gerade günstig. Die Leute sehen klein und abgemagert aus, und erwecken die Vorstellung von misvergnügten Weisen und schlechter Verpflegung. Allein diese Zierlichkeit und die hageren Gesichter sind ein Merkmal der spanischen Rasse, selbst die ausgelesenen Leute der Elite-Regimenter, der guardia civil erscheinen für unsere Begriffe ungewöhnlich schlant.

Trotzdem ist der Spanier ein guter, ja vorzüglicher Soldat. Er ist ausdauernd, begeistert, tapfer und von einer weitgehenden Bedürfnislosigkeit. Er gleicht in vieler Beziehung dem Türken, ebenso feierlich erst im gewöhnlichen Leben, ist er im Kriege außerordentlich fröhlich und ungeachtet aller Gefahren bereit, mit totem Fanatismus und ritterlicher Waghalsigkeit auf den Feind zu gehen. In die Geschichte der Neuzeit hat der spanische Soldat ein nicht übersehbares Zeugnis seiner Kriegstüchtigkeit, seiner wilden Tapferkeit ebenso wie seiner Grausamkeit mit blutigen Letzern eingeschrieben. Spanische Soldaten vollbrachten jene Eroberung Amerikas, die sich heute eher wie ein phantastischer Roman denn ein historisches Geschehnis anhört, sie waren die furchtbaren Feinde der Niederländer Protestanten, und noch heute ist das Andenken an die Thaten und die Greuel dieser hartherzigen Krieger vielerorts an der Westgrenze unseres Reiches noch nicht erloschen. Am Anfang des Zeitabschnittes, den man als Neuzeit bezeichnet, also nach der Reformation, galten die spanischen Infanterieregimenter noch als unüberwindliche, eiserne Colonnen. Auch Napoleon I. mußte erfahren, zu welcher übermenschlichen Tapferkeit, zu welcher unbefieglichen Widerstand die spanische Nation durch Patriotismus und religiösen Fanatismus aufgestellt werden kann. Während des cubanischen Feldzuges kamen letztere beiden Faktoren nicht zur Wirksamkeit. Der Krieg galt, ebenso wie die häufigen Aufstände, mit denen der Regierungswechsel in Spanien pflegt verbunden zu sein, für eine rein innere Angelegenheit, die zu erledigen man arme Teufel von unausgebildeten Rekruten für gut genug hielt. Der Krieg mit der Union ist dagegen eine nationale Angelegenheit geworden, er ist ein Kampf, den ehrenvoll bis zum letzten Blutstropfen anzufechten, jeder Spanier, ob Hoch oder Niedrig, gewillt ist. Wird dieses von nationalen Leidenschaften entflammte Nationalheer von guten Führern und Offizieren geleitet, so können die Söldner und Milizen der Yankees noch Wunderdinge erleben.

Leider soll das Offiziercorps der wundeste Punkt des spanischen Heeres sein. Mit dem militärischen Wissen und Können ist es mangelhaft bestellt, und vor allem fehlt das Gefühl der Kameradschaft zwischen einzelnen Truppengattungen, der militärische Geist, Dinge, welche alle Tapferkeit der Waffe kaum ersetzen kann.

In seiner Eigenschaft als Landtagsabgeordneter für Ravensberg hat der Abgeordnete Stöcker am vorigen Dienstag im Abgeordnetenhaus eine Rede gehalten, die sich besonders mit den Eisenbahn-Wünschen unserer Gegend beschäftigt. Bei dem allgemeinen Interesse, das diese Rede für unseren Kreis hat, bringen wir daraus den Haupttheil nachstehend zum Abdruck:

Meine Herren! Das hohe Haus wird mir das Zeugnis geben, daß ich nur sehr selten sogenannte Gotschmerzen geäußert habe, vielmehr im Laufe meiner 18-jährigen Thätigkeit ein- oder zweimal. Diesmal aber bin ich so vielfach aufgefordert worden, zu reden, daß ich dem Vertrauen meiner Wähler und Freunde nicht entsprechen würde, wenn ich schweige. Ich bin von sehr einflußreicher Seite veranlaßt, meinen Finger auf ein paar Wunden unseres preussischen Bahnkörpers zu legen. Aber ich möchte von vornherein sagen, daß es nicht bloß örtliche Verhältnisse sind, die dabei zur Sprache kommen.

Soll ich zuerst noch etwas über die allgemeinen Verhältnisse äußern, die gellern zur Sprache gekommen sind, so muß ich sagen, daß die Summe, die in diesem Jahre zur Erweiterung und Verbesserung unseres Bahnnetzes ausgeworfen ist, nicht genügt. Bei einem so ungeheuren Ueberschusse sollte man für die notwendigen Verbindungen des Verkehrs mehr thun. Ich bedauere, daß der Herr Finanzminister nicht hier ist; ich würde ihm sonst zurufen, nicht: Landgraf, werde hart, sondern: Landgraf, werde weich! Es sind wirklich vielerlei große und dringende Bedürfnisse im Lande vorhanden.

Was die Heranziehung der Gemeinden und Kreise zu den Kosten neuer Eisenbahnbauten betrifft, so will ich ausdrücklich, daß nach meinen Erfahrungen darin oft zu streng vorgegangen wird. Ich sollte meinen, daß da, wo es sich um Durchgangslinien handelt und wo die neu anzulegenden Strecken eine sichere Vergütung verbürgen, von jedem Beiträge abzusehen sein möchte. Ich werde darauf noch zurückkommen.

Die anderen Bemerkungen möchte ich anknüpfen an das Projekt Bergneustadt-Elpe. Es ist mir wirklich eine große Freude, daß dies so lange vernachlässigte Stück Land nun mit einer Bahn versehen wird. Aber ich sollte meinen, daß wenn die Sache den rechten Erfolg haben soll, endlich auch die Strecke Freudenberg-Rothe Mühle ausgebaut werden muß. Erst dann kann eine gewisse Entlastung der Hauptlinie Hagen-Berlin eintreten. Bei den neuflüchtigen Verhandlungen darüber, ob

man nicht auf der Linie Hagen-Siegen-Gießen eine Schnellzugverbindung einlegen sollte, ergab sich als das Haupthindernis, daß diese Linie dermaßen mit Güter- und Personenzügen überfüllt ist, daß die Vereinerung der Strecke um einen Schnellzug hin und zurück sich aus Verkehrsrücksichten von selber verbietet. Ich sollte meinen, wenn die Strecke Freudenberg-Rothe Mühle gebaut würde, daß dann eine Parallellinie von Hagen nach Beldorf geschaffen sei, die einigermaßen geeignet ist, einen Theil des Verkehrs aufzunehmen.

Wenn aber die Bahn Freudenberg-Rothe Mühle gebaut wird, woran ich eigentlich kaum zweifle, so möchte ich an den Herrn Minister die dringende Bitte richten, daß das ja eine Durchgangslinie ist, von den anliegenden Orten, auch von Freudenberg keine Zuschüsse mehr zu fordern. Freudenberg hat damals, als die kurze Strecke Kirchhof-Freudenberg gebaut wurde an Grubnerwerbskosten und baren Mitteln an 100 000 M. gezahlt; es ist damit an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit gekommen. Der betriebsreiche Ort hat ein großes Interesse daran, daß nach Norden endlich weiter gebaut wird. Die Kohlen und Holzprodukte von Norden zu bekommen und die Lederwaren auf kürzerem Wege zu verfrachten, ist ein dringendes Bedürfnis. Aber auch hier, obwohl es sich nur um eine kleine Strecke von wenigen Kilometern handelt, sind noch andere große Verkehrsbedürfnisse da, die dadurch befriedigt werden.

Wie ich höre, ist ja endlich der Plan des Baues einer Bahn von Finnentrop ins Ruhrthal so weit vorgeschritten, daß alle Schwierigkeiten beseitigt sind. Man kann das nicht lebhaft genug begrüßen. Erst diese Strecke wird die Bahn Hagen-Siegen in erheblicher Mäße entlasten. Ist sie vollendet, dann wird die Eisenbahnverwaltung kaum noch Schwierigkeiten des Verkehrs haben.

Zu meiner Freude erfahre ich, daß man zugleich an eine Verbindung von Freudenberg mit dieser Linie denkt. Ich möchte dem Herrn Minister den Gedanken nahe legen, dann auch für die südlich liegende Gegend, besonders für den Kreis Wittgenstein und die blühende Schieferindustrie mit ihrem ausgezeichneten Material, von Raumland-Verlebung eine Seitenlinie auf Freudenberg zu ziehen. Das würde eine große Förderung des dortigen Wohlstandes bedeuten.

Aber es sind nicht bloß die Linien nach Norden, die mich zur Bitte an den Herrn Minister veranlassen. Auch im Süden von Siegen sind Bedürfnisse vorhanden, die nicht mehr umgangen werden können. Der Herr Abgeordnete Möller sagte schon gestern, daß zur Entlastung des ungeheuren Güterverkehrs Siegen-Berlin-Gießen die Strecke Siegen-Haiger oder Weidenau-Haiger gebaut werden müßte. Der Herr Minister weiß selbst, daß hier in der That ein Güterverkehr ersten Ranges ist, und daß, wenn die Strecke Weidenau-Haiger ausgebaut ist ein Umweg von 30 Kilometer gelehrt wird.

Nun hat leider der Herr Minister öfter erklärt, er könne diese Strecke nicht als notwendig anerkennen. Sollte der Herr Minister bei diesem Standpunkt verharren, so möchte ich ihn bitten, seine freundliche Aufmerksamkeit einer Bitte zuzuwenden, die einem bisher ganz vernachlässigten Theil des Siegener Landes zu gute kommen würde und die nicht erst jetzt, sondern seit vierzig Jahren die Gemüther dort beschäftigt. Es ist der Bau der Bahn Weidenau-Rethen-Deuz und weiter im Siegerland hinaus. Man könnte doch, wenn man nun einmal die Durchgangsstrecke Weidenau-Haiger nicht bauen will, weil sie nur den Weg verkürzt, aber nichts aufhebt, daran denken, das Siegtal mit dem Dillthal zu verbinden. Das ist ein Gedanke, der die Bevölkerung in beiden Thälern lebhaft beschäftigt. Er geht dahin, daß man vom Siegtal auf Station Straßberg nach weiter bauen und so den Zusammenhang mit Dillenburg errichten möge. Diese Strecke würde allerdings 6-8 Kilometer länger werden, als die Strecke Weidenau-Haiger. Aber sie erschlösse auch eine Menge neuen lebhaften Verkehrs. Ich möchte gerade für das Rethen Amt, für das obere Siegtal ein gutes Wort einlegen. Hier ist eine liebe und fruchtbare Bevölkerung, die durch die Entwidlung der letzten Jahrzehnte in ihrem Wohlstand außerordentlich geschädigt ist. Der Reichtum dieser Gegend bestand in den bekannten Hagenburger und dem Ertrag an Holz und Holzprodukten. Daran hatte sie sich schon gewöhnt, die Holzstöße nicht mehr zu den früheren Preisen abzugeben. In der letzten Zeit ist aber durch die vollkommene Einfuhr von Gerbstoffen der Preis der Hagenberger dort entwertet, daß er kaum noch die Bearbeitung lohnt. Dies Thal ist in seinem Wohlstand erschöpft. Wohl lassen sich auch hier Schätze aufschließen wie im ganzen Siegerland, aber nicht ohne Hagen. Ich weiß von genauen Sachkenntnissen, daß die Verschönerung in dem Thal stetig zunimmt, weil es an Erwerbsmitteln fehlt. Obwohl der dortige Landrath mit dem größten Eifer, auch mit Erfolg vorgeht, steht es doch so, daß zuweilen auf gute Viegenfahnen keine Hypothek mehr zu bekommen ist, weil man die Entwerthung des ganzen Besitzes fürchtet. Der Bau einer Bahn würde die Bewohner mit der allergrößten Freude und Dankbarkeit erfüllen.

Sollte nun der Herr Minister noch nicht den Gedanken fassen, nach Straßberg nach durchzubauen, so möchte ich doch bitten, daß er wenigstens die Bahn bis Deuz in freundliche Erwägung jage. Diese Strecke war unter dem Vorgänger des Herrn Ministers beinahe schon gelehrt; da kam mit einem Mal ein Querstrich und die Sache wurde aufgegeben. Dann hat sich das Amt, das, so arm es auch ist, große Opfer bringt, an die Kleinbahn-Gesellschaft gewandt. Aber Grubnerwerbskosten kann die Bevölkerung nicht zahlen, bare Zuschüsse erst recht nicht. Die Provinz wollte nichts geben, als ein Darlehen. Da hat denn die Kleinbahn-Gesellschaft den Plan, der schon fertig war, aufgegeben; und nun stehen die braven Leute wieder mit einem Fragezeichen vor der Zukunft.

Ich bin überzeugt, der Herr Minister wird sich dieselbe Sache freundlich annehmen. Sein Herr Vorgänger sagte mir einmal ausdrücklich: Wir wissen, das Siegener Land ist eine Perle der preussischen Monarchie — und das ist auch wahr — und wir thun, was wir können. Aber ich glaube doch, daß das Siegerland in seinen Verkehrsmitteln noch nicht genügend berücksichtigt ist; im Grunde ist es doch nur von einer Kängslinie und einer Querslinie durchzogen. Die Bahn von Kreuzthal nach Osten ist ja ein überaus dankenswerter Aufschluß für eine weite Landschaft; aber sie kommt vor allem dem Wittgensteiner Land und dem Kreis Wiedenkopf zu gute.

Zuletzt möchte ich noch einige Bemerkungen machen über die Linie Herborn-Langenbach, die uns in der Vorlage zur Verlebung vorgelegt ist. Ich gönne dem Welterwald diese Linie von ganzem Herzen; sie wird ungemein dazu beitragen, die dort vorhandenen Schätze zu heben. Aber der Herr Minister kann mir glauben: ein Teil des Siegener Landes, die Gegend um Burbach, bedarf dann einer Zugangsbahn, etwa von Rennerod nach Burbach. Auch da sind Güter des Bodens, Erze und Kohlen aufzuschließen; besonders könnten die landwirtschaftlichen Erzeugnisse des Welterwaldes billiger und leichter nach Siegen gehen. Das wäre aber eine große soziale Wohltat, weil die ziemlich teuren Preise für Lebensmittel, die in dem industriereichen Gebirgsland selbstverständlich sind, sich verringern würden. Auch für die Arbeiterbevölkerung, die dort so weite Wege zu ihrer Arbeitsstätte hat, würde es von großem Nutzen sein, wenn ihnen dabei die Eisenbahn zu Hülfe käme.

Mit einigen allgemeinen Betrachtungen will ich schließen. Das Siegener Land steht seinem ganzen Aufbau nach hinter dem größeren Kontrastanten, dem Ruhrthal, zurück. Dort sind die denkbare vorteilhaftesten Verhältnisse für eine mächtige Kanal gebaut, der dem Ruhrgebiet so nützlich sein wird. Im Siegener Lande ist man nur auf die wenigen Eisenbahnstrecken angewiesen. Obwohl nun, Gott sei Dank, die Siegerländer Eisenbahnstrecke größtentheils in blühendem Zustande ist, so befindet sich der andere Teil des Siegerländer Erwerbs, die Gewinnung der Eisensteine und die Holzgewinnung, in einem solchen Niedergang, daß die ganze Bevölkerung unerschreiblich leidet. Es möchte unglaublich sein, daß die ganze Bevölkerung, die in diesem Lande nicht nur aus meiner Kenntnis, sondern aus dem Bedürfnis der ganzen dortigen Bevölkerung heraus befürwortet, dem Herrn Minister an das Herz zu legen.

Vor allem möchte ich den Herrn Minister an eins erinnern, was für meine Bitte ausschlaggebend ist. Im Siegener Lande ist eine Arbeiterbevölkerung von vielen tausend Köpfen, die von der Sozialdemokratie

Eine feierliche Stille herrschte ringsum, nur das Summen der zahlreichen Vienen, welche von Blume zu Blume flogen, drang wie ein leiser, sanft einschläfernder Gesang in das Ohr.

„Gott helfe dich mit Deinem Vater zu versöhnen,“ sprach der kleine Doktor. Seine Stimme klang bereits so schwach, daß sie kaum noch zu vernehmen war.

„Ich werde es versuchen,“ versicherte Gottself.

Der Sterbende nickte zustimmend, wie zurhinein gestellt mit dem Kopfe, er schien in Gedanken versunken zu sein, sein Auge blieb auf den Rosen haften, seine Hand wurde immer kälter, sein Athem schwächer.

Gottself hatte von dem Nahen des Todes keine Ahnung. Wohl ruhte sein Blick besorgt auf den alten, lieben Zügen des Kranken, allein dieselben waren so ruhig, so friedlich, daß ihm der Gedanke, es könne in diesem Augenblicke sich ein so gewaltiger Prozeß wie das Scheiden eines Menschen vollziehen, als eine Unmöglichkeit erschienen sein würde. Er wagte nicht durch einen Laut oder eine Bewegung den Frieden zu stören.

Es schien in Schlaf zu sinken, sein Kopf neigte sich mehr und mehr auf die Brust herab. Plötzlich versuchte sich der Kranke empor zu richten, seine Hand suchte, er erhob den Kopf, seine Lippen bewegten sich, ohne ein Wort hervor zu bringen, mit einem halbblauen Seufzer brach er zusammen — ein edles, eheliches Menschenherz hatte aufgehört zu schlagen.

Gottself sprang erschreckt auf, er rief Esseg's Namen, ohne eine Antwort abzuwarten, er erfaßte die Hand seines väterlichen Freundes, dieselbe war kalt und schwer, er sah das gebrochene Auge, und jetzt erst begriff er, was eingetreten war, mit lautem Aufschrei fiel er vor dem Todten nieder und preßte leidenschaftlich schluchzend dessen kalte Hand an seine Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

— Der Hahn als Zierornament. Zu dem bekannten Erklärungen des Wetterhahns kann nach Grimm's Mythologie hinzugefügt werden, daß der Hahn, einen Hahn auf den Kirchthurm zu setzen, schon im Beginn des 12. Jahrhunderts Cuibertus in vita sua gedenkt. Der Brauch herrschte also schon damals in Frankreich. Aber schon zwei Jahrhunderte früher erzählt, wie man dem „Zentrablatt der Bauverwaltung“ mittheilt, Edehard vom Einbruch der Ungarn in Sanct Gallen, daß zwei der feindlichen Krieger den Glockenthurm bestiegen, um den Wetterhahn, den sie für golden und für das Bild des örtlichen Schutzgottes hielten, herabzuholen. In letzterer Meinung mochte sie das Zusammenstreffen des Namens des heiligen Gallus mit dem des Vogels bestärken. Nachdem der eine der beiden Krieger, indem er mit der Zange nach dem Hahn stieß, dabei den Halm verloren und sich zu Boden gefallen hatte, verließen die Ungarn das Kloster „quod Gallus, leus ejus, igni-potens sit.“ Es ist nicht ausgeschlossen, daß in diesem Ausdruck „ignipotens“, die eigentliche heidnische Bedeutung des später christlich ausgelegten Sinnbildes sich verbirgt. Mit altem Zauberbrauch hängt es zusammen, daß ein Uebel durch ein magisch geweihtes Bild unschädlich gemacht wird. Vom Zauberer Virgilius wird erzählt, daß er in Neapel die Fliegenplage durch das eherner Bild einer Fliege zum Erlöschen brachte. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß das Feuer von alters her unter der Vorstellung des rothen Hahns gedacht wird, so hätte man mit dem metallenen Hahnbild das Haus unter den eigenen Schutz des Feuerdämons gestellt zur Abwehr jeglichen Brandes, namentlich auch desjenigen, der als Blitz aus der Wolke sprüht und gerade die höchsten Spitzen bedroht.

Vorstellung geben.

